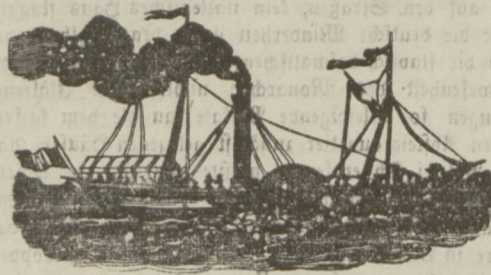


Danziger Dampfboot.

N^o 73.

Dienstag, den 30. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vortheilsgasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Die Post auch pro Monat 20 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzelle 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Strang's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Die geehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das zweite Quartal 1869 hier wie auswärts mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro April mit 10 Sgr. abonniert werden.

Telegraphische Depeschen.

Pesth, Sonntag 28. März.

Von den bisher bekannt gewordenen 368 Wahlen sind 211 dealkistisch und 157 oppositionell.

Paris, Sonntag 28. März.

Von den sporadischen Inseln ist eine Deputation hier angekommen, um, anlässlich der von der Türkei ergriffenen Maßregeln, Frankreichs Unterstützung nachzusuchen. — Gestern wurde eine Versammlung wegen aufreizender Reden aufgelöst und heute zwei Versammlungen polizeilich verhindert. — In den nächsten Tagen wird eine halbamtliche Brochure erscheinen, welche den Titel führt: Brief an einen Wähler. Dieselbe wird in einem sehr freisinnigen Tone gehalten sein, doch ohne dem Parlamentarismus das Wort zu reden; sie wird eine allgemeine Uebersicht der innern Politik, eine kurze Beurtheilung der auswärtigen und eine Rechtfertigung des Militärgesetzes enthalten. Die bereits angekündigte statistische Nachweisung der seit Errichtung des zweiten Kaiserreichs auf socialem Gebiete gemachten Fortschritte wird sich daran anschließen.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis de Lavalette, wird die Deputation der Sporadischen Inseln nicht empfangen, Frankreich lehnt eine Einmischung in dieser Frage ab.

„Correspondencia“ versichert, es sei eine carlistische Verschwörung entdeckt und in Folge hiervon ein General nebst zwei anderen Offizieren der Armee zur Haft gezogen. Die Regierung ist, wie unterrichteterseits versichert wird, noch wie vor geneigt, die Freiheit der Religionsbekenntnisse aufrecht zu erhalten; sie wird aber die katholische Religion als Staatsreligion beibehalten und ihre Diener aus Staatsmitteln besolden. In allen Provinzen herrscht vollkommenste Ruhe.

Behauptungen der „Patrie“ zufolge wird die demnächst zusammenzutretende belgisch-französische Commission zuerst über die Eisenbahnverträge und dann über die volkswirtschaftlichen Beziehungen Frankreichs und Belgiens, sowie die Erneuerung des zwischen beiden Ländern bestehenden Handelsvertrages berathen.

Den vielfach verbreiteten Gerüchten von einer Allianz Frankreichs, Italiens und Oesterreichs gegenüber sagt „France“: Jene Gerüchte seien unbegründet; Frankreich, Italien und Oesterreich seien durch keinen Vertrag verbunden, es sei allerdings nichts vorhanden, was heute diese drei Mächte auseinander hält und sie verhindert, freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Dies vermehre indess nur das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens.

Florenz, Sonntag 28. März.

Sicherem Vernehmen nach hat sich die Regierung in der Alpenbahnfrage nunmehr definitiv für die St. Gotthardlinie entschieden. Die Einleitungen zu den bezüglichen Verhandlungen mit den beteiligten Regierungen wären bereits getroffen und die Vertreter Italiens an den betreffenden Höfen angewiesen, in dieser Richtung thätig zu sein.

Rom, Sonntag 28. März.

Der heilige Vater hat heute in St. Peter das Hochamt abgehalten und darauf den allgemeinen apostolischen Segen ertheilt; eine sehr große Volksmenge wohnte der Feierlichkeit bei.

Madrid, Sonntag 28. März.

Ein Decret der Regierung führt in Gemäßheit der mit Frankreich, Belgien und Italien abgeschlossenen Münzconvention eine neue, dem Franc entsprechende Münze ein und setzt fest, daß dieselbe in Privat- und öffentlichen Zahlungen für 4 Reales angenommen werden soll. Das Budget für 1870 wird schon nach dieser neuen, Peseta genannten Münze aufgestellt sein, die von 1871 ab auch für den Privatverkehr obligatorisch sein soll.

Madrid, Sonntag 28. März.

Wie aus Havana pr. atlant. Kabot gemeldet wird, hat sich die Situation wesentlich gebessert. Die jüngst abgegangenen Truppenverstärkungen waren eingetroffen. Die Insurgenten, welche auf das Wirkksamste verfolgt werden, stellen sich größtentheils den Behörden freiwillig.

Athen, Freitag 26. März.

Der türkische Gesandte ist heute hier angekommen. Dem Gesolge des Königs ist Befehl ertheilt worden, sich bereit zu halten, um am 13. April den König nach Corfu zu begleiten.

Alexandrien, Sonntag 28. März.

Der Prinz von Wales ist heute Mittag nach Konstantinopel abgereist.

Washington, Freitag 26. März.

Das Gerücht, daß der ehemalige Präsident Johnson gestorben sei, ist unbegründet; derselbe ist jedoch erkrankt.

Politische Rundschau.

Wahrscheinlich werden nächstens im Reichstage Verhandlungen über das bekannte Canalsproject zur Verbindung der Ost- und Nordsee eingeleitet werden. Freilich ist von der Regierung noch keine bestimmte Zusage erlangt, obwohl das Resultat der gemachten Nivelirungsarbeiten den nordschleswig'schen Reichstagsabgeordneten actenmäßig überliefert und zur weiteren Kenntnisaufnahme in maßgebenden Kreisen mitgetheilt ist; allein sollte die Regierung auch wegen des Kostenpunktes vorläufig davon absehen wollen, so hört man doch, daß Privatleute sich für diese Anlage interessieren.

Sonderbare Käuze giebt es unter den Deutschen. Wenn irgend ein Lieblingstraum ihnen nicht sofort in Erfüllung geht, dann maulen sie oder wollen gar nicht mehr mitspielen. Sie scheinen kaum noch auf dieser irdischen Welt zu leben. Einen praktischen Fortschritt erkennen solche Phantasten nicht an. Als es vor etwa zwanzig Jahren dem damaligen Kleinfürsten in Hannover einfiel, den gesammten Eisenbahnverkehr zwischen dem Oden und Westen Europas dadurch aufzuhalten, daß keine Nachtzüge gestattet wurden, damit sämmtliche Reisende in Hannover übernachten müßten, da wären sie alle empört ob dieser Jämmerlichkeit.

Ausgenommen blieb nur der hannoversche Kleinfürst, weil ihm vorerzählt worden, daß das hannoversche Staatsinteresse hierdurch litten. Am Eisenbahnhofe der Stadt Hannover hatten sich nämlich drei Gasthofsinhaber zufällig etablirt.

Mit derselben Stumpf sinnigkeit verhält sich der deutsche Phylister Thater gegenüber, welche auf Gewerbfleiß, Handel, Leben u. die weitgreifendsten Folgen haben müssen. Der jetzt Deutschland

erschlossene Markt in Japan läßt ihn total gleichgültig. Daß unsere deutschen Kaufleute in allen Welttheilen ferner nicht mehr recht- und schutzlos sind, das ist diesen Kleinfürstern alles nichts. Sie sind noch so wenig politisch, daß sie gar nicht wissen, was sie durch Aufgeben verrotteter lokaler Einrichtungen für das große Ganze gewinnen können.

Allerdings: die Art und Weise, in welcher Deutschland seine staatliche Einheit sucht, ist von der anderer Nationen verschieden. Bei uns existiren andere Voraussetzungen und Vorbedingungen. Geographische Stellung, Stammeseigenthümlichkeit und äußere Geschichte üben ihren berechtigten Einfluß. Sie sind einmal.

Ihre Anfänge beruhen in der Gemeindeverfassung, denn dieselben waren dasjenige eben im Kleinen, was die alten Volksgenossenschaften unserer Vorfahren im Großen waren. Aus ihnen ist der germanische Staat naturgemäß erwachsen. Seine Grundlage bildet unzweifelhaft die einfache Landgemeinde.

Die bisherige Vielstaatigkeit ist die Quelle des schwächenden Absonderungswesens gewesen. Ihre Zeit ist nun aber um. Das wirklich Berechtigte bleibt. Denn eine Gestaltung mußte es geben, in welcher sich der nationale, landschaftliche Geist lebendig erhalten konnte. Die Vielstaatigkeit muß sich vor Allem ihrer selbstfüchtigen Sprödigkeit für alle Zeit entschlagen. Die „Eigenthümlichkeit“ ist allein im dem Falle „berechtigt“, daß sie im anschließenden Sinne einer Provinzialgliederung sich dem Ganzen organisch einordnet.

Schon mancher Jahr ist es uns nicht vergönnt gewesen, das Fest, welches den Uebergang vom Winter zum Frühling, vom Tode zum Leben bedeutet, mit der ungemischten Freude zu feiern, welche seinen erhebenden Ideen entspricht. Denn der Jahresabschnitt, in welchem es fällt, war zugleich immer die Zeit der rührigsten Agitation der Feinde unseres Vaterlandes. Mit der weghauenden Schneedecke schwand auch die kurze Frist gesicherter Ruhe dahin, welche wir während des Winters genossen. Mit dem aufsteigenden Grün keimten aus dunkler Tiefe tausend Gerüchte von Krieg und Kriegsgefahr. Auch im Jahre 1869 ist es uns nicht besser gegangen; wir sind kaum am Schlusse des Monats März und haben schon so viel von verdächtigen Annäherungen fremder Souveräne, von gefährlichen Reisen diplomatischer und militärischer Vertrauenspersonen, von Tripelallianzen und geheimen Rüstungen vernommen, daß wir, wie das Jahr sich nun auch weiter gestalten möge, von ihm wirtschaftlich schwerlich einen viel größeren Segen erwarten dürfen, als seine Vorgänger gebracht haben. Würde die Welt durch die Vernunft regiert, so könnten wir des Friedens froh sein, denn was ist unvernünftiger, als daß eine große civilisirte Nation gegen eine andere sich in Waffen erhebt, weil diese ihre innere politische Verfassung im Interesse der Einheit verändert hat? Aber in der Welt walten die Leidenschaften. Die Herrschsucht, die Mißgunst, der Neid regieren nicht bloß in den Herzen der einzelnen Menschen, sondern sie bemächtigen sich auch der Herzen der Völker und führen jene ersten weltgeschichtlichen Conflcte herbei, jene furchtbaren Kriege, die ein Bruch gegen die Menschheit sind und gleichwohl noch immer entstehen.

Unsere heutige Lage bietet manche Aehnlichkeit mit den Verhältnissen, in welche Preußen nach den

beiden ersten schlesischen Kriegen geriet. Ein Staat, der sich durch überraschende Leistungen plötzlich über seines Gleichen empor gehoben hat, der den Anspruch macht, gleich geachtet zu werden den hervorragenden Mächten, die bisher auf ihn herabsahen und die Waage der europäischen Geschichte allein in der Hand zu haben glaubten — ein solcher Staat wird niemals viele Freunde haben. In die Bewunderung Friedrich's des Großen theilen sich heute Deutsche und Nichtdeutsche, er ist auch in Frankreich, in Oesterreich eine populäre Figur, aber die Mitwelt haßte ihn. Er hatte den Stolz seiner Feinde zu sehr gebeugt, die Niederlagen, welche er ihnen beigebracht, schmerzten zu tief. Von 1755, dem Abschlusse des zweiten schlesischen Krieges an, bis 1756, dem Anfange des siebenjährigen Krieges, waren seine Gegner an den großen Höfen Europas und an den Höfen der deutschen Mittelstaaten in rastloser Bewegung, um Rache an ihm zu nehmen, um das Netz über ihm zusammen zu ziehen. Der Mittelpunkt aller Umtriebe war damals Wien; Petersburg, Paris und Dresden kamen dann in zweiter Reihe. Auch heute ist Wien der Haupttheater der anti-preussischen Verschwörungen, aber die militärische Macht liegt in Paris und Frankreich spielt die entscheidende Rolle. Indefß gerade dieser Rückblick auf das vorige Jahrhundert ist wohl geeignet, uns mit stolzer Ruhe zu erfüllen. Die rastlose Thätigkeit der uns feindlichen Höfe brauchte doch elf Jahre, ehe die Coalition gegen uns zu Stande kam. Und doch schien das Ziel, welches sie sich setzte, so leicht; dieser tolle Markgraf von Brandenburg, der gezüchtigt werden sollte, beherrschte, als er den Thron bestieg, nur ein armes Land von kaum mehr als 2000 Quadratmeilen und 2½ Millionen Menschen. Und die Coalition mit großen Continentalstaaten Europas scheiterte an der Aufgabe, einen so bescheidenen Mittelstaat zu vernichten.

Kriegesbündnisse gegen Preußen zu Stande zu bringen, ist heute schwerer als im vorigen Jahrhundert, denn der norddeutsche Staat ist inzwischen an Einwohnerzahl und Wehrkraft um das Zehnfache gewachsen. Der Angriff ist also ein zweifelhaftes Unternehmen und jeder der Höfe, die Lust haben, sich an ihm zu betheiligen, wird bemüht sein, die Hauptlast auf den Allirten zu wälzen oder doch sich mögliche Deckung durch sie zu verschaffen. Wie manchmal mag Graf Deust mit dem Herzoge von Gramont oder der Marschall Niel mit dem Fürsten Metternich den Krieg gegen Preußen schon besprochen haben, aber es fehlt doch immer gar vieles an einem soliden Plane. Was wird Rußland thun, wenn die östereichischen Heersäulen an die böhmische Grenze rücken? Wird der Alte von Caprera still sitzen, wird er die italienische Jugend nicht aufwecken mit der Parole „Rom oder der Tod“, wenn die Truppen an den Rhein marschiren? Die Existenz Belgiens hängt an dem Gleichgewichte der Kräfte zwischen Frankreich und Deutschland. Kann England zulassen, daß dieses Gleichgewicht vernichtet, daß die Scheldemündung französisch wird, und wenn ein Clarendon Miene machte, diese ungeheure Umwälzung auf dem Continent zu dulden, wie lange würde die erschrockene englische Nation ihm die Leitung ihrer Angelegenheiten lassen? Und die Völker in Oesterreich, die Ungarn, die Tschechen — wie wenn der angegriffene Gegner, in seinem Dasein bedroht, nun auch jede Rücksicht wegwürfe und die Brandfadel in diese Pulverkammer schleuderte? Wir können darauf rechnen, daß diese und ein Duzend ähnlicher Fragen wie ein Nachstoß über die Coalitionskette gekommen sind, welche vor einigen Wochen aufzusprossen schienen. Erstoren sind diese Kette ganz gewiß, das sehen wir an der Renommee, mit welcher die Beuß'schen Federn die Annäherung der Höfe von Wien und Florenz preisen. Wäre bei der Annäherung etwas Ernstes herausgekommen, so würden sie schweigen und die Sache zu verhüllen suchen, bis sie zur Reife gediehen. Da nichts im Hintergrunde steckt, so suchen sie wenigstens durch vieldeutige Winke uns bange zu machen. Im Gegentheil, die politische Stellung unserer Feinde ist heute schlechter, als vor ein paar Monaten. Die Brutalität, mit welcher die französische Regierung Belgien, allem Anscheine nach, mit schlechtem Erfolge sich dienstbar zu machen suchte, beginnt die Apathie der Engländer aufzurütteln. Die Napoleonische Politik ist der Isolirung viel näher als der Coalition. —

Ueber die italienisch-österreichischen Bündnißunterhandlungen sind uns einige authentische Nachrichten zugegangen, welche diese neueste Entz als eine ganz besonders fette kennzeichnen. Als nämlich der König von Italien hörte, daß der Kaiser von Oesterreich nach Triest kommen würde, ließ er in Wien melden, daß es ihm das größte Vergnügen machen würde, die Apostolische Majestät daselbst zu begrüßen. Der

Kaiser lehnte indefß den Besuch rundweg ab, da, wie er sagte, die Vertlichkeit und die Kürze des Aufenthalts ihm nicht gestatten würden, den König in gebührender Weise zu empfangen. In Folge dessen wurde nur ein italienischer General nach Triest gesandt, und diese aus einer ursprünglichen Zurückweisung hervorgegangene Mission ist es nun, die von gewissen preußenfeindlichen Preßbüreaus als Bündnißbeweis angeführt wird! Im Uebrigen sind der Ablehnung des Kaisers vielleicht auch einige andere Gründe nicht ganz fremd gewesen. Während seiner Anwesenheit in Triest machte die Stadt eine stark italienische Demonstration. Kein Mensch italienischer Abkunft zeigte sich auf den Straßen, kein italienisches Haus flaggte. Nur die deutsche Kinderheit unter den Wohlhabenden und die slavisch-dalmatischen Lastträger ignorirten die Anwesenheit des Monarchen nicht. Die Italiener schlugen so beleidigende Plakate an die dem kaiserlichen Absteigequartier zunächst gelegenen Häuser, daß die Polizei sich entfernen mußte und nur die Scheu, derartige Thatsachen einzugestehen, die sofortige Einleitung von Untersuchungen verhinderte. Al' das wäre in Victor Emanuels Gegenwart natürlich doppelt unangenehm gewesen. Und doch redet man von Bündniß! —

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 30. März.

Der sicherste Beweis, daß man in den höheren militärischen Kreisen zu Berlin an keine so baldige Störung des Friedens glaubt, liegt mit in der vor einigen Tagen erschienenen Verfügung des Kriegsministers über die Anfangs Juni stattfindenden größeren Beurlaubungen bei der gesamten Infanterie des norddeutschen Bundesheeres. Alle im Juli und August 1866 eingetretenen Mannschaften der Infanterie sollen in der ersten Hälfte des Juni, wo die am 2. Januar d. J. angelommenen Rekruten in Reih und Glied einzustellen sind, schon zur Reserve entlassen werden. Fährt man in Preußen so fort, wie in den letzten Jahren angefangen ist, die Rekruten der Infanterie statt am 1. October drei Monate später, also am 1. Januar, einzustellen und den dritten Jahrgang bereits im Juni, wo die Centearbeiten beginnen, zur Reserve zu beurlauben, so befinden sich die Infanteristen nicht viel länger als 2½ Jahr bei der Fahne.

Nach einer kriegsministeriellen Bestimmung haben Seitens der dazu eingesetzten Militär-Commissionen die Remonte-Anläufe für den Armeebedarf pro 1869 überall Mitte Juni zu beginnen, und sollen solche bis Ausgang August stattfinden. Hierbei ist auf einen vorzugswelken Anlauf dreijähriger, in Ausnahmefällen von vier- bis fünfjährigen Pferden hingewiesen worden.

Viel Sensation erregt in den höheren Kreisen der Selbstmord eines Generals in Potsdam. Derselbe hat durch einen Pistolenschuß seinem Leben ein Ende gemacht. Ueber die Motive zu diesem Selbstmorde courstren verschiedene Gerüchte.

In kaufmännischen Kreisen spricht man nicht bloß von der Absicht der Regierung, eine Börsensteuer einzuführen, welche leicht 10 Millionen Thlr. einbringen könnte, sondern man will auch erfahren haben, daß der Bundesrath sich sehr bald mit einem Wechselstempelsteuer-Gesetze zu beschäftigen haben werde. Dieser Gegenstand ist schon früher einmal in Aussicht gestellt worden. Neu ist aber, daß, wie in jenen kaufmännischen Kreisen verlautet, es in der Absicht des Bundespräsidiums liegen soll, jeden Wechsel auch über Beträge unter 50 Thaler zu besteuern. Diese Steuer soll mit 9 Pfennigen beginnen, soll für 100 Thlr. 1½ Sgr. betragen und dann für jede 100 Thlr. um 1½ Sgr. steigen. Befähigt sich diese Nachricht und wären die eben mitgetheilten Sätze richtig, so könnte man der Steuer billig nur das Wort reden.

Aus der Statistik des Norddeutschen Bundes über den Briefverkehr im verflossenen Jahre ersehen wir, daß Danzig im Verhältnis zur Einwohnerzahl einen sehr geringen Briefverkehr hat. Während bei den Post-Ämtern Berlin 26, Hamburg 28, Frankfurt a. M. 54, Bremen 27, Stettin 25, Düsseldorf 27, Leipzig 45, Potsdam 15, Lübeck 16, Elbing 17, Bromberg 22, Marienwerder 31, Graudenz 17, Culm 16, Marienwerder 20, Elbing 17 Briefe, Drucksachen zc. zur Ausgabe und Bestellung auf je einen Einwohner kommen, zählt Danzig nur 12 Briefe zc. auf je einen Einwohner.

In Betreff des zukünftigen Sitzes der vereinigten Oberpostdirektionen Danzig-Marienwerder hat der Magistrat in Marienwerder in einer Petition an den Generalpostmeister die Berücksichtigung von Marienwerder erbeten.

— Gestern früh wurde der seit längerer Zeit wegen Wechselfälschung fleckbriefflich verfolgte hiesige Geschäftsbagent Kripin jun. in seiner Wohnung verhaftet.

— Unsere geehrten Leser werden sich erinnern, daß vor kurzer Zeit einem Bauer aus der Umgegend von Dirschau auf dem hiesigen Rathhause durch einen Gauner ein Stein abgeschwindelt wurde, in welchem einzelne Edelsteine sich befunden haben sollten. Dieser Gauner hat es demnachst in Dirschau versucht, diesen Stein als Edelstein zu verkaufen, wobei er abgefaßt wurde. Dies hat Veranlassung gegeben, den Stein Sachverständigen zur Begutachtung vorzulegen, und hat es sich ergeben, daß derselbe nicht Edelsteine, sondern nur Eisenz enthielt und ganz werthlos ist.

— In Oliva und Umgegend soll sich eine Diebsbande von ca. 4 Personen umhertreiben und die dortige Gegend unsicher machen. Derselben wird die Verübung der dort in der Zeit vom 20. bis 26. d. M. verübten Diebstähle: beim Besitzer Arndt in Piesendorf, beim Kaufmann Selbiger in Oliva an Schnittwaaren im Werthe von 200 Thln., in der Kirche zu Mattern an Kirchengerräthe im Werthe von 20 bis 30 Thln., beim Besitzer Kameda in Conradshammer an Wäsche und Kleider im Werthe von 40—50 Thln., beim Besitzer Elhof in Saspe, wo sie verjagt wurden, zugeschrieben. Eine Person ist dieser Bande anzugehören verdächtig, ergriffen worden.

— In der Nacht vom 26. zum 27. d. M. wurde der Eigenthümer Albrecht Oroy aus Abbau Lina in der Forst Mirschau bei Gelegenheit eines Holzdiebstahls durch den Forstschutzhilfen Johann v. Ros aus Abbau Kaminigtimhn erschossen. Letzterer soll sich in der Nothwehr befunden haben.

— Die Schilwener Geburt hat in Berliner ärztlichen Kreisen viel Aufsehen gemacht. Ein Herr Dr. Dönitz, welcher in öffentlichen Blättern den Fall beschrieben hat, läßt es zweifelhaft, ob eine Doppelmißgeburt oder eine von Muskelsträngen durchzogene Eystengeschwulst vorliegt.

— In der Stadt Danzig und den Vorstädten sind im Jahre 1868 2012 Kinder, bis auf 14, mit gutem Erfolge geimpft worden.

— Der Kreisrichter Thun in Puzig in in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht Culm versetzt worden.

— Aus der Provinz Ostpreußen sind in neuester Zeit zwei Fälle bekannt geworden, in welchen die Regierung der Vereinigten Staaten für die Hinterbliebenen von aus Preußen Ausgewanderten, in's Unionstheer eingetretenen und im Feldzuge dort Gefallenen oder Gestorbenen eine verhältnißmäßig bedeutende Pension, von über 120 Thln., für die Wittve und besondere Erziehungsgelder für die Kinder bewilligt hat.

Stadt-Theater.

Das Programm für die beiden letztverfloffenen Osterfeiertage war, zumal bei der noch immer vorherrschenden rauhen Witterung, einladend genug, um die Räume unseres Kunsttempels jedesmal bis auf den letzten Platz zu füllen. Vorzings unterhaltende Spiel-Dper: „Die beiden Schützen“ sprudelt über von Witz und heiterer Laune, verlangt aber auch nicht nur tüchtige Sänger, sondern vor Allem auch routinirte Darsteller, welche selbstgeigen einen genügenden Vorrath von Humor besitzen. Und da ist mit vollem Rechte unser Director Fischer in seiner bekannten Meister-Leistung als Husar Schwarzbart mit seiner nicht zu stillenden Ez- und Trialkwath obenan zu stellen. Nächst ihm glänzten in ihren komischen Rollen durch ein lebensvolles, charakteristisches Spiel Frau Spigeder als die alte liebesüchtige Haushälterin, Fr. Kurth als dummer Vetter Peter und Herr Alexander als polternder Unteroffizier Barsch. Mehr in gesanglicher Beziehung hervorragend waren die beiden niedlichen Bauernmädchen, von Fräul. Lehmann und Fräul. Eichhorn repräsentirt, und die beiden Schützen der Herren Arnarius und Cabisius. — Nach dem älteren Trautmann'schen Lustspiel „Die Zwillinge“, in welchem Fr. Jenke die schwierige Doppelpartie der Françoise und des Charles zu einer ihrer besten zählen kann und worin sie vom Publikum auch auf die ehrenfeste Weise ausgezeichnet wurde, hatte uns gestern noch Terpsichore eine ganze Schaar ihrer Zünger gesandt, welche sich in verschiedenen Tänzen den Freunden der Dechtheit vorstellten. Es waren durchgängig sehr geschulte Tänzer, unter welchen Fr. Kathi Lanner durch die Eleganz der Bewegungen und sonstige Vorzüge der Tanzkunst den ersten Platz einnimmt. Die Schluß-Tableaux waren äußerst geschmackvoll arrangirt und von hinreichender Wirkung.

Ostereier.

Das Ei galt im grauen Alterthum als Symbol der Schöpfung und der Fruchtbarkeit. Die alten Römer und Aegyptier brachten dem entsprechend mit dem Eintritt des Frühlings den Göttern Eieropfer dar, wie dies noch heute bei den Chinesen der Fall ist. Auch die Perser, deren Neujahr mit dem Frühlingsantritt beginnt, beschenken sich an diesem Tage gegenseitig mit Eiern.

So ward das Ei auch für die christliche Kirche das Symbol ihres Osterfestes — der geistigen Auferstehung aus der Grabenacht der Sünden, und deshalb auch schmückte man in früheren Zeiten die Ostereier mit dem Bilde des Auferstandenen oder des Osterlammes, welches die Friedensfahne trägt.

An Stelle der heidnischen Eieropfer trat mit Einführung des Christenthums der Gebrauch, den Pfarrherren eine Anzahl Eier als Ostergabe zu liefern, und noch heutigen Tages zieht der Küster oder Glöckner mit den Chorleuten in vielen Orten Deutschlands am Ostermorgens von Gehöft zu Gehöft, um die Ostereier einzusammeln. Hier und dort, namentlich in der Schweiz, in Schwaben, Böhmen und Sachsen, besorgen die Kleinen dies Geschäft auch allein und belustigen sich dabei durch mancherlei Spiele. So stößt der Eine mit dem spitzen oder stumpfen Ende auf das Ei des Andern; wessen Ei dabei zerbricht, muß dasselbe dem Gegner überlassen. Man nennt dies das „Düpfen“, „Biden“, „Tupfen oder Tüpfeln“.

Bei den Deutsch-Böhmen geschieht das Eiersammeln schon am Gründonnerstage unter der Bezeichnung „Grün dorste gehen“. In Vorarlberg geschieht die Kinderumzüge am Sonnabend vor Ostern und zwar unter Anstimmung von Auferstehungsliedern in Begleitung von Erwachsenen, welche Fackeln tragen. Die Kinder führen Körbe mit sich, in denen die Eier nebst Brod und Wein — die Symbole des heiligen Abendmahls — gesammelt werden.

Eine andere Belustigung bilden die Eierwettläufe in den Harzgegenden und in Böhmen, indem man die Eier einzeln oder reihenweise von einem abschüssigen Orte hinabrollen läßt; wessen Ei in diesem Wettlaufe obsiegt, d. h. zuerst unten anlangt, erhält die Nachzügler als Preis.

Auch bei uns herrscht noch die vorchristliche Sitte, am Ostermorgen wirkliche oder Zuckereier einzeln oder in Nestchen von Federn resp. Moos im Zimmer zu verstecken und von den Kindern aufsuchen zu lassen. In Schwaben setzt man auf ein solches Nest wohl auch die Figur eines Hasen und giebt das Signal zum Aufsuchen mit dem Rufe: „Der Osterhas“, der Osterhas! Ich hab' ihn so eben laufen sehen! In Baiern und Tyrol werden die Kinder ebenfalls mit Kuchen oder Broden beschenkt, welche die Gestalt eines Hasen darstellen. Deutet dieser Brauch darauf hin, daß „Meister Lampe“ einst der Ostara nahe stand und der gütigen Göttin vielleicht wegen seiner Schnellfüßigkeit dieselben Dienste leistete, welche die beflügelten Kasse Lamjos und Phaeton der Götter erwiesen? Sinst müßten wir es nicht zu enträthseln, weshalb man gerade dem Hasen zumuthet, daß er seiner Natur zuwider Eier legen soll!

Noch bildet das „Eierlesen“ in Schwaben für das Landvolk am zweiten Osterfeiertage ein charakteristisches Vergnügen. Während dort der Ostermontag eine feierliche dunkle Kleidung bedingt, erscheinen am Ostermontag die Mädchen besonders in ihrem schönsten Putz. Jeder Bursche fährt seine Dirne hinaus vor das Dorf, nachdem man vorher unter Musikbegleitung im Orte rohe Eier eingesammelt hat, welche in einer Anzahl von hundert Stück in kurzen Zwischenräumen geradlinig auf die Erde gelegt werden. Während nun Einer der Burschen von einem entfernten Orte irgend einen Gegenstand herbeiholt, muß ein Anderer die Eier einzeln auflesen und beim in einiger Entfernung folgenden Mädchen in den Korb oder in die Schürze legen, wobei er nicht mehr als zwei derselben zerbrechen darf. Fast immer pflegt es bei diesem Spiele zu geschehen, daß der Käufer früher zurückkehrt, als die Eier aufgelesen sind, und nun wird von den beiden Parteien, welche sich vorher gebildet, die stehende von der andern im Wirthshause freigehalten.

Charakteristisch auch ist bei den Polen, das sogenannte Schwanzene oder Geweihte, ein Mahl, welches am Ostermontage zu Mittag gegeben wird und dem die ganze Familie stehend beimohnt. Der wesentlichste Theil desselben besteht darin, daß den Familienmitgliedern und Gästen vor den anderen Speisen geweihte Eier, begleitet von einem heiteren Hallelujah-Grüße, dargereicht werden. Der Wirth präsentirt diese Eier und Jeder muß sein Theil davon

nehmen. Der Ursprung dieses eigenthümlichen patriarchalischen Gebrauches verliert sich in die Osterfestlichkeiten der ersten Kirche. Wer kein Geweihtes aß, galt für einen schlechten Christen; und Jeder, welcher nicht zu der in den Kirchen gefeierten Auferstehungsstunde erwacht war, verlor das Recht, von dem Geweihten zu essen.

Bermischtes.

— Beim Festmahle zu Ehren des Geburtstages des Königs wurde in Bad Deynhausen von Herrn v. B. folgender offizielle Toast ausgebracht: „Meine Herren, ich werde die „vier schönsten Worte“ der deutschen Sprache aussprechen: „Es lebe der König!“

— [Nette Zumuthung.] In Nr. 68 des Berl. Intelligenzblattes vom 21. d. M. findet man in der zweiten Beilage folgende sonderbare Annonce: „Gesucht wird ein Herr oder eine Dame mit Geld, die mit nach Philadelphia reisen will, wo sie das Geld wiedererhält. Näheres Stettinerstr. 54 bei der Wwe. Kost.“

— In München wurde jüngst ein Mann arretirt, als er eben seine Schlafstätte — den unterirdischen Kanal verließ. — Zur Polizei geführt und nach seinem Stande befragt, bezeichnete er sich als „Lump!“

— Dem Bürgermeister von Wien wurde vor einigen Tagen eine eigenthümliche Petition überreicht, nämlich eine Eingabe „mehrerer Brustkranken“, welche unter Beilage des Todtenzettels von einem der letzten Tage darauf hinweisen, daß unter 25 Todesfällen 18 durch Lungenkrankheiten herbeigeführt worden sind. Es wird nun dringend gebeten, keine Kosten zu scheuen, um die Bespritzung der Straßen und Plätze auf das Ausgiebigste und Umfassendste durchzuführen, da eben nur ausreichende Bespritzung das einzige Mittel sei, welches einigermaßen der weltbekannten Calamität des Wiener Staubes Abhilfe schaffen kann. Der Gemeinderath wird hoffentlich den Schritt nicht unbeantwortet lassen.

— Der „Calino“ bringt eine Anekdote, welche, obwohl auf alte Zeiten sich beziehend, doch erst kürzlich von einem alten Herrn in Gesellschaft erzählt wurde. „Es war im Jahre 1813 in einem kleinen Dorfe Deutschlands; die Franzosen kamen durch und hinterließen wie es so im Kriege geht (im Frieden auch) einige . . . Anekdoten. — Die Tochter eines kleinen Pächters hatte dem verführerischen Reize der Uniform nicht widerstehen können und seit sechs Monaten trug sie die Frucht ihrer Liebe unter dem Herzen . . . Da sie ihren Zustand nicht mehr zu verbergen vermochte, suchte sie ihre Mutter auf, die gerade mit ihren Nachbarinnen und Gevatterinnen plauderte, und gestand ihr Alles. — Das brave Weib gerieth in einen furchtbaren Zorn, wie natürlich, aber die Gevatterinnen legten sich in's Mittel. — „Was wollt Ihr denn, das Unglück ist nun einmal geschehen und nun muß man es so hinnehmen.“ — „Aber das Kind, das Kind!“ rief die Alte. — „Nun mein Gott, wir alle werden es adoptiren, werden es erziehen . . . wir schießen zusammen.“ — „Ach“, sagte die gute Frau im Tone der tiefsten Verzweiflung, „das ist es nicht, was mich so beunruhigt . . . Aber das arme Wurm ist ja das Kind eines Franzosen und wenn es sprechen lernt . . .“ — „Nun, und was dann?“ — „Ja, dann können wir es doch nicht verstehen!“

— Von dem kürzlich verstorbenen Compositour Berlioz erzählt man folgende Anekdote: Berlioz war 1824 Studiosus der Medizin, aber schon leidenschaftlicher Musiker und angehender Componist. Der „Freischütz“, dessen Text von Castil Blaze bedenklich „französisch“ war (der Biedermann übersezte: „Sei mir gegrüßt, Geseigneter des Herrn!“ mit: „Comment vous portez vous Monsieur“), entzückte durch seine wunderbare Melodie die „ganze Schule“ der Pariser Musiker, die den deutschen Romantiker „stammerwandi“ fand, aber heftige Opposition bei den „Philistern“ begegnete, die von der „narrischen“ Musik nichts wissen wollten. Berlioz ging jeden Abend in's Parterre, wenn der „Freischütz“ gegeben wurde und applaudirte aus Leibeskraften. Ein dicker Gewürzträmmer aber, der auch jeden Abend hineinging, freilich aus ganz anderen Motiven, zischte wie verrückt und schrie in einem Fort: Nieder mit dem deutschen Unstun! Man kann sich denken, wie der junge enthusiastische Hektor sich ärgerte. Er schwur dem dicken Bötter Rache und wie sollte er sie einst nehmen! Sie ahnen's wahrhaftig nicht, selbst wenn Sie sich als Hellseherin etabliren. Der Dicke gerieth in schlechte Vermögensumstände und ward krank. Wer arm und krank ist, kommt in's Hospital, so auch unser Gewürzträmmer. Berlioz war „Interne“ oder „Unterarzt“ in diesem Hospital und sein alter musikalischer Gegner starb

ihm unter den Händen. Der junge Aeskulap mußte sich — sein Stelett zu verschaffen und schenkte dasselbe der Oper, wo es in der Wolfschlucht - Decorations immer noch mitspielt, wenn Weber's Meisterwerk gegeben wird. So muß der Verräther deutscher Musik bis zum jüngsten Gericht ihr unterthan sein — schlimmer ist es noch nie einem „langjährigen“ Parterrebefucher ergangen!

— In Paris ist ein Buch erschienen, das auch in Deutschland Beachtung verdiente, betitelt: „Ueber Theaterbrände und Verbrennungen auf der Scene“ von Mauret von Pourville, ehemaliger Sous-Präfect (Paul Dupont, 3 Francs. 50 Cts.) Der Verfasser zählt von 1865—1868 nicht weniger als 22 Theaterbrände auf und in den sechs ersten Wochen des Jahres 1869 deren 4, wodurch mehr als 2000 darstellende Künstler und 4—5000 Arbeiter momentan brodlos wurden und ein materieller Verlust von mehr als 25 Millionen Francs sich ergab.

— Der „Builder“ erzählt folgende interessante Anekdote von der englischen Königin Elisabeth und Sir John Spencer, damaliger Lordmohor von London. Dessen Reichthum und seine hohe Stellung erregten Neider, und ein Pirat aus Dunirk beschloß, ihm eines Abends aufzulauern, ihn zu entführen und nur gegen ein ansehnliches Lösegeld wieder freizulassen. Durch einen Zufall, der ihn die Nacht über in seiner City-Residenz Crosby Hall zurückhielt, entging Sir John Spencer dem ihm zugedachten Attentat auf seine Person; aber ein glücklicherer Pirat in der Person eines Liebhabers seiner Tochter entführte ihm dieselbe in dieser Nacht in einem Bäckerofen. Sir John enterbte infolge dessen seine Tochter. Kurze Zeit darauf lud ihn Königin Elisabeth ein, zum ersten Kinde eines jungen Paares, das von seinem Vater verlassen worden, Pathe zu stehen. Sir John willigte ein und erbot sich sogar, dieses Kind zu seinem einstigen Erben zu machen. Wie erstaunte er aber, als er erfuhr, daß er seinen eigenen Enkel adoptirt hatte!

— Auf dem Wege zum Jahremarkt von Newhaven in England stieß vor Kurzem die Menagerie von Bombell bei der Ankunft vor einem Gasthaus an einen Holzwagen. Der Karren fiel um, und zwar nach der Seite zu, auf welcher eine Tigerin und ein Löwe sich befanden, die, trotz aller Vorkehrungen, aus ihrem Käfig entkamen. Sie zogen zur Nachtzeit durch die Felder; die Tigerin stürzte auf eine Heerde Schaafe und erwürgte deren drei, der Löwe auf eine Heerde Kühe, von denen er zwei tödtete und eine verwundete. Das Blöken der Schaafe und das Gebrüll des Löwen weckte die Führer der Menagerie und die Einwohner auf; man setzte den Thieren nach, und fand den Löwen in der Ebene, als er gerade eine Kuh verzehrte. Man griff ihn von vorne an, und schoß, trotz der Weisungen des Wächters, mehrmals auf ihn. Das schwerverwundete Thier stürzte in furchtbarer Wuth auf einen nahe stehenden Mann und tödtete ihn, ehe man ihn zu Hilfe kommen konnte. Hierauf sprang der Löwe in einen Stall, wo man durch die Stimme des Wächters und in Folge der ergriffenen Maßregeln sich seiner bemächtigte. Die Tigerin hatte unterdessen eine andere Richtung genommen, mehrere nach dem Felde gehende Menschen angefallen, und eine Frau nebst einem Kinde, das sie auf dem Arme trug, und einen 11 jährigen Knaben zerrissen. Als ihre Verfolger angekommen waren, bot sich ihnen eine schreckliche Blutscene dar; erst nachdem die Tigerin gefährlich verwundet worden, konnte man ihrer habhaft werden. Am folgenden Tage wurde der Eigentümer der Thiere, wegen unvorsichtiger Födtung, zu 10 Pfd. Sterl. Geldstrafe verurtheilt. Er ließ die Getödteten auf seine Kosten begraben, und versprach allen Betheiligten Schadloshaltung.

— [Reiseflitzchen aus Schweden.] Es ist Sonntag; die Uhr schlägt 10. Ermüdet von der Anstrengung der vorhergegangenen Tage, haben wir unsern Gliedern heute etwas mehr Ruhe gegönnt, um so besser den folgenden Strapazen widerstehen zu können. Wir wollen heute eine Fahrt nach den Scheeren, nach Dalers machen, aber erst frühstücken. Wer kann uns dies verdenken? Wir gehen nach dem ersten besten „Källare“ (Restauration). — Sonderbar! der ist geschlossen. Hat der Wirth etwa Pleite gemacht? fragen wir uns, indem wir einem nahen Hotel zuweilen — auch hier ist der Speisesaal verschlossen. Merkwürdig! — Wir beschließen, uns mit einer einfachen Tasse Chokolade zu begnügen und gehen nach einer „Svitzeri“ — auch der Schweizer oder Konditor hat seinen Ausverkauf von „Söta Sakor“ (süßen Sachen, Kuchen) hermetisch verschlossen — nicht einmal seine „Mamsell“ sieht man

durch die verhängten Fensterheben. Alles ist leer dadrinnen, Ade und wist, wie am Tage vor der Erschaffung Adams. „Was in aller Welt fehlt doch dem gasffreien Stockholm und seinen gastreichen Bürgern, daß sie uns, mir nichts dir nichts, die Thüre vor der Nase zuschließen, obgleich wir gegen unser gutes Geld unsern schreienden Magen beruhigen wollen?“ fragten wir einen Schweden, der sich gerade in den menschenleeren Straßen erblicken ließ! — Bewahre, es ist ja Sonntag, antwortete dieser lächelnd. „Sind sie denn in der Kirche?“ fragten sie weiter. — „Nein, das sind sie wohl nicht.“ „Weshalb machen sie denn nicht auf?“ — „Zum Teufel, sie können nicht; hör' mich Dieser und Jener, wenn sie's dürsten.“ — „Wer verbietet ihnen das?“ — „Ei, wegen der verdammten Polizei.“ Mein Gott, was Stockholm doch für eine tugendhafte und gottesfürchtige Stadt ist! Ihr, die Ihr vielleicht die Absicht habt, nach Schweden zu reisen, um die wirklich herrliche Natur zu bewundern, nehmt ja die Heiligkeit des Stockholmer Sonntags mit in Eure Berechnung auf, und verfehlt Euch ja, wie einst die Kinder Israels in der Wüste, mit Proviant am Tage vorher, denn so lange der Pastor predigt, fällt kein Mannna und keine Wachtel vom Himmel! Endlich schlug die Stunde. — Der Pastor schließt. — Die Thüren der „Källare“ werden geöffnet, und in einer Minute sind alle Tische im „Opernkällare“, „Operis“ besetzt. „Einen Speisegettel!“ rufen wir. — „Giebt's nicht“, antwortete der kleine Ganyued. — „Speisekarte, haben Sie die?“ — „Nein, es ist Sonntag.“ — „Ja wohl — aber am Sonntag muß man doch was essen?“ — „Wünschen Sie einen Bissen?“ — „Was für einen Bissen?“ — „Ein salziger Bissen. Heute findet man hier nichts Anderes.“ — „Nanu? — Ja, denn in Gottes Namen, bringen Sie „Bitten!“ Es war ein Stück warmes, gekochtes Pökelfleisch mit dem dazu gehörigen „sup“ (Schnaps); ein dürftiges Mahl auf leerem Magen, aber alle Welt mußte sich heute mit dieser Bewirthung begnügen. Es gehört zu Stockholms lokalen Genüssen, am Sonntag „Salta biten!“ zu nehmen.

In Bergen (Norwegen) gab am 12. März der Pianist Ernst Haberbier aus Königsberg ein Konzert. Die erste Nummer seines Programms trug er mit großer Dravour vor; bei der zweiten Nummer aber wurde er plötzlich vom Schläge gerührt und todt sank er auf die Klaviatur vornüber hin. — Die Bank von Kalifornien hat zum Zählen von Münzen Chinesen, in Abtheilungen von sechs Mann, angestellt. Dieselben haben das feinste Gefühl für irgend einen Gewichts- oder sonstigen Mangel an den einzelnen Geldstücken. Dabei zählen und rangiren sie die geprägten Münzen mit einer Schnelligkeit und Ansehnlichkeit, welche derartige Dienstleistungen eines Chinesen die von drei anderen Angestellten aufwiegen lassen. Allerdings müssen sie sehr sorgfältig überwacht werden.

[Eingesandt.]

[Urtheile von Salzmann und Pestalozzi über die körperliche Züchtigung.] Salzmann sagt in seiner Erziehungskunst „Conrad Käser, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder“: „Daß er den kleinen Starkopf ichtig durchgehauen hat, das war auch gut. Das wird er in einem halben Jahre nicht vergessen. Hätte er ihn nur sanft gehauen, so hätte es nicht nur diesmal nichts geholfen, sondern er würde ihn nun immer haben schlagen müssen, und der Junge würde sich so an die Schläge gewöhnt haben, daß er sich am Ende gar nichts daraus gemacht hätte. Daher kommt's, daß die Kinder sich gemeinlich so wenig aus den Schlägen der Mütter machen, weil diese nicht den Wuth haben, derb zuzuschlagen; das ist auch die Ursache, warum es Kinder giebt, die so verstockt sind, daß man durch die stärksten Schläge nichts mehr bei ihnen ausrichten kann.“ — Pestalozzi sagt: „Wir haben Unrecht, ja wir haben gewiß Unrecht, gegen den Reiz sinnlicher Begierden von der Kraft leerer Worte Alles zu erwarten und zu glauben, den Willen des Kindes, unter allen Umständen ohne Züchtigung, durch bloße wörtliche Vorstellung, nach unserm Willen lenken zu können. Wir wägen, unsere Humanität habe sich zu einer Zartheit erhoben, die uns in keinem Falle mehr erlaube, an das teure, rothe Mittel des Schlagens nur zu denken. Aber es ist nicht die Zartheit unserer Humanität, es ist ihre Schwäche, die uns also leitet. Wir trauen uns selbst nicht, wir trauen unserer Liebe nicht. Darum fürchten wir, unser Kind möchte ihr auch nicht trauen, und glauben, es durchsicht unser Herz nicht mitten indem wir es schlagen. Unsere Liebe ist nicht kraftvoll, ist nicht rein, darum allein fürchten wir uns; sonst würden wir ihr selber mehr vertrauen und könnten

uns in ihren nothwendigen Folgen nicht also irren. Wir kennen weder die Folgen der in der Liebe züchtigenden Kraft, noch diejenigen der jede Züchtigung scheuenden Schwäche. Du kannst in Zucht- und Terrenhäusern die Folgen sehen, und unter Thränen und Wuth die Jammerstimmen aussprechen hören: Wäre ich zu Hause und in der Schule bei der ersten Bosheit gezüchtigt worden, so wäre ich jetzt kein Scheusal vor Gott und den Menschen.“

Meteorologische Beobachtungen.

28	8	334,62	+ 1,7	NW., mäßig, bew. u. trübe.
12	335,24	3,7	N., flau, do.	
4	335,39	4,6	N., do. do.	
29	8	337,31	2,9	ND., mäßig.
12	337,62	3,6	ND., do. hell u. bewölkt.	
4	338,00	3,3	ND., do. do.	
30	8	339,15	2,7	ND., flau, do.
12	339,20	2,2	ND., do. do.	

Markt-Bericht.

Danzig, den 30. März 1869. Die offizielle Depesche vom gestrigen Londoner Markt lautet: „Weizen meistens einen Schilling höher, Gerste sehr fest, Hafer besser.“ Dagegen haben eingetroffene Privat-Depeschen einen weniger lebhaften Ton. — Unter heutiger Markt zeigte bei ziemlich starker Ausbesserung recht gute Kauflust auf Weizen und sind 400 Last zu vollen letzten Preisen abgesetzt doch wurden Käufer am Schluß des Marktes zurückhaltender. Bezahlt ist: feiner, weißer, hellgelber 132/33. 130. 129/30th. \mathcal{L} 530; 134. 133th. \mathcal{L} 526. 525; 130th. \mathcal{L} 520; hochbunter 132/33. 131/32th. \mathcal{L} 517; 130th. \mathcal{L} 515; hellbunter 129/30th. \mathcal{L} 502; 131. 130/31th. \mathcal{L} 500; 129th. \mathcal{L} 497; 130. 130/31th. \mathcal{L} 495. 492; 129/30. 128/29th. \mathcal{L} 490; gutbunter 132th. \mathcal{L} 482; 129/30th. \mathcal{L} 475. \mathcal{L} 462 pr. 5100 th.

Roggen schwach gefragt und nur mühsam auf vorwöchentliche Preise veräußert; 129/30th. \mathcal{L} 372; 127. 124/25th. \mathcal{L} 363. 362 pr. 4910 th. Umsatz 15 Last. — Erbsen nach Qualität \mathcal{L} 385. 382. 380 pr. 5400 th.

Reesaat weißes \mathcal{R} 14. 15; rothes \mathcal{R} 12; 12 pr. 100 th. verkauft.

Bahnpreise zu Danzig am 30. März. Weizen bunt 130—134th. 81—83 \mathcal{S} pr. 85 th. do. hellbl. 130—132th. 86—87; \mathcal{S} pr. 81 \mathcal{S} th. Roggen 127—131th. 61—62 \mathcal{S} pr. 81 \mathcal{S} th. Erbsen weiße Koch. 65—66 \mathcal{S} pr. 90 th. do. Futter. 60—63 \mathcal{S} pr. 90 th. Gerste kleine 100—110th. 54—56 \mathcal{S} pr. 72 th. do. große 112—118th. 55—56; \mathcal{S} pr. 72 th. Hafer 32—36 \mathcal{S} pr. 50 th.

Englisches Haus.

Frau Oberst v. Banekow n. Fam. a. Merseburg. Die Kaufl. Ceter a. Hull, Märten a. London u. Horch a. Hamburg.

Hotel du Nord.

Guisebes, Valentini a. Henriettenhof. Prem. Lieut. v. Ludowig a. Inowraciaw. Die Kaufl. M. Becker, E. Lewy, Dicher u. Rosenberg a. Königsberg. Die Cabetten Gebr. Fuchs a. Potsdam. Rittergutsbes. v. Franzius u. Gattin a. Ullstau.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Zeller a. Stettin u. Ephraim u. Mazur a. Bismberg. Dr. Bohon n. Gattin a. Marienburg. Gymnasial-Lehrer Kiemer a. Neustadt.

Hotel de Berlin.

Baumeister Striewsky a. Marienwerder. Die Kaufl. Thiele a. Magdeburg, Reich u. Scholz a. Berlin, Beywe a. Dülken u. Sommermann a. Hamburg.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Aschmann a. Zelenina. Lieut. Raby a. Graudenz. Pfarrer Klotz a. Labuhn. Lehrer Wölke a. Berent. Cabett v. Zelenka a. Culm. Feldmesser Martins a. Rbedal. Die Kaufl. Neuklat a. Breslau, Kolligs a. Görlitz, Herrmann u. Lebnstein a. Berlin, Alt a. Stuttgart, Bernstein a. Königsberg, Schmiedt a. Dybbahusen u. Schwaeger a. Marienburg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mühren.

Reutier Kreupmann n. Gattin a. Tilsit. Rittergutsbes. Kreupmann a. Mecklenburg-Schwern. Techniker Radtke a. Berlin. Gutsbes. Schöps a. Potsdam. Bildhauer Ahrend a. Potsdam. Die Kaufl. Eugendreich a. Berlin, Dlgers a. Chemnitz u. Seitz a. Halle a. S.

Hotel de Thorn.

Die Kaufl. Rbeja a. Chemnitz, Neumann a. Leipzig, Kraft a. Greifeld, Aronjoh u. Herden a. Berlin, Sender a. Königsberg u. Schleidt a. Gdlinh. Marine-Zabimke, Viel v. Sr. Maj. Schiff „Arcona“. Die Referendare Sommerlatte u. Magnus a. Frankfurt. Guisebes, Wiebe a. Wopplaff. Stud. d. Jura u. Cam. Behmann u. die Gymnas. Billert u. Langbenig a. Breslau.

Hotel d'Oliva.

Die Rentiers Reichel a. Berlin u. Robloff a. Bromberg. Die Kaufl. Steinthal a. Breslau, Weisbach a. Frankenburg u. Ulrich a. Neuwied. Mechaniker Müller a. S. Petersburg. Geometer Kicher a. Minden. Die Ballettänzerinnen Strahmeyer a. Wien u. Berger a. München.

I Posten von 500 Fl. echten französischen Rothwein in drei verschiedenen Marken à Fl. 11 Egr.,
I " " 800 Fl. dito Weiß- und Rothweine à Fl. 12; Egr.
sind mir zum schleunigen Ausverkauf übersandt worden. Indem ich dieses zur gefälligen Beachtung empfehle, erlaube ich mir gleichzeitig mein gut assortirtes Wein-, Rum- und Cigarren-Lager zu Engros-Preisen in Erinnerung zu bringen.

C. H. Kiesau, Hundegasse 119.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß die Aufnahme schulpflichtiger Kinder in die hiesigen städtischen Elementarschulen der Regel nach nur Ostern und Michaelis Statt finden darf, und daß die Anmeldungen bei den betreffenden Lehrern geschehen können, Gesuche um Ermäßigung oder Erlass des Schulgeldes aber an die Schulvorstände zu richten sind.

Danzig, den 9. März 1869.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sowohl die am 1. April c. fällig werdenden Zinsen von den Danziger Stadtobligationen des Jahres 1850, als auch die bis jetzt nicht erhobenen Zinsen derselben Obligationen für frühere Termine können vom 3. April c. ab an jedem Wochentage in den Vormittagsstunden auf der Kammereikasse gegen Einlieferung der betreffenden Coupons in Empfang genommen werden.

Danzig, den 24. März 1869.

Der Magistrat.

Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 31. März. (IV. Ab. Nr. 22.)
Drittes und vorletztes Gastspiel der Kaiserl. russischen Hofchauspielerin Fräulein **Auguste Baison** aus St. Petersburg. „Dorf und Stadt.“ Schauspiel in zwei Abtheilungen und 5 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Emil Fischer.

[Eingesandt.]

Fr. Baison, unser liebenswürdiger Petersburger Gast, setzt mit dem „Dorf“ in „Dorf und Stadt“ am Mittwoch ihr hiesiges Gastspiel fort. Am Freitag findet ihr Benefiz und letztes Auftreten in dem hier so außerordentlich beliebten Lustspiel „Fechthände“ statt, worin sie die Herzogin Helene spielt. — Versäume man daher ja nicht, die treffliche Künstlerin an diesen beiden Abenden noch zu bewundern und sich an ihren bedeutenden Kunstleistungen zu erfreuen. Jeder, der sie gesehen, wird gewiß sich dankbar der genialen Künstlerin erinnern.

Bescheidene Anfrage!

Wird „Das Witschmädchen von Schöneberg“ noch zur Aufführung kommen?

An die Theater-Direction.

Sehr Viele.

Auction mit Obstbäumen.

Montag, den 5. April c. Vormittags 10 Uhr, werde ich zu **Tempelburg** bei Danzig **ca. 6—700 Stück Obstbäume** in verschiedenen Stärken und edlen Sorten meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

H. Rotzoll.

Die Strohhut-Fabrik von August Hoffmann, Seil. Geistgasse 26,

bietet um Strohhüte zum Waschen, Modernisiren, Säben etc.

Die Ostsee-Fischerei-Gesellschaft

empfiehlt:

Große geröstete Neunaugen in halben und ganzen Stockfässern, **frische, geräucherte und marinierte Lachse, Kräuterheringe und russische Sardinen, frischen, zarten Cabljan und Stockfische, sowie frische, lebende Fische, als: Karpfen, Hechte, Zander, Breßen, auch versenden solche unter Nachnahme zu billigen Preisen.**

RUDOLF MOSSE,

Zeitungs - Annoncen - Expedition,
Berlin, Friedrichstraße 60.